

strebt wird auch von den Homophilen Dauerfreundschaft, und es gibt zwischen ihnen Verbindungen edelster Art, welche den besten heterophilen Ehen nicht nachstehen und ungleich schätzenswerter als Eheabschlüsse aus Versorgungs- und Erbdenken sind. Diese edlen homophilen Paare, die eine Verbindung mit Dauerabsicht eingehen, verdienen den kirchlichen Segen.

Sexualität ohne Liebe

Es gibt „Liebe ohne Sex“ und ebenso auch „Sex ohne Liebe“. Für das sexuelle Tun mit einem andern Menschen ist wohl Sympathie, aber nicht Liebe nötig. Sex und Liebe sind Fakten *sui generis*: beide haben je ihren eigenen Sinn. Da sie beide zur Einheit Mensch gehören, ist es sinnvoll, daß der Mensch, der sexuell reif und zur Liebe willig ist, beide auf den gleichen Partner richtet. Die Einheit von Sex und Liebe ist daher keine Naturgegebenheit, sondern ein gutes Ziel. Es ist aber nicht so, daß erst die Liebe den Sex und der Sex die Liebe rechtfertigt. Gelingt die Einheit von Sex und Liebe nicht (z. B. bei den Unverheirateten), dann kann jeder Faktor auf seiner Ebene gelebt werden, weil jeder einen Eigenwert besitzt. Die Liebe an den Sex zu binden (was niemand tut) und den Sex an die Liebe, wäre Mythos – womit der Kreis sich wieder schließt.

Kurt Lüthi, Wien

Thesen zur christlichen Sexualethik

a) Der theologische Ethiker, der sich zur Sexualität äußert, bringt heute keine Kompetenz an sich mit, sondern er muß sich dafür erst ausweisen; das heißt, er muß die Wirklichkeit heutiger Sexualität kennen. Diese Kenntnisse erwirbt man sich vor allem durch die großen und anerkannten Reports von Kinsey, Masters und Johnson, Schofield, Giese, Sigusch usw. Diese Reports arbeiten strikte methodenbewußt und geben über ihre Methoden exakte Auskünfte. Wer heute in Unkenntnis dieser empirischen Grundlegung über Sexualität redet, weist sich vor der Fachwelt als inkompetent aus.

Mit dem Studium der oben erwähnten Reports kann man sich beispielsweise ein exak-

tes Bild der Wandlungen der Sexualität unter der jungen Generation machen, etwa bei den Studenten (Giese) oder bei jungen Industriearbeitern (Sigusch usw.). So wird – um ein einziges ausgewähltes, aber wichtiges Problem zu nennen – die Rolle der Akzeleration deutlich: der junge Mann in Mitteleuropa ist heute mit 17 Jahren ausgewachsen, während er um 1900 erst mit 23 Jahren ausgewachsen war. Das hat natürlich Konsequenzen für das Geschlechtsleben. Die Reports zeigen nun auch, daß in städtischen Verhältnissen ein Drittel der jungen Menschen den Weg selbständiger sexueller Erfahrungen wählt und auf Fremdnormen und entsprechende Ratschläge verzichtet. Zu dieser Erfahrung gehört das Ja zur Masturbation, zum Petting und zur vorehelichen Koituspraxis. Die Zahlen der Koituserfahrung in fünf deutschen Städten sind: Mit 15 Jahren haben 10% der Mädchen und 15% der jungen Männer solche Erfahrungen. Mit 16 Jahren haben 20% der Arbeiterinnen und 25% der Arbeiter, 30% der Mittelschülerinnen und 35% der Mittelschüler den ersten Geschlechtsverkehr hinter sich. Mit dem Siegeszug der Pille steigen die Zahlen. Vom Verhalten zu unterscheiden ist die Einstellung (sogenannte sexuelle Standards). In den fünf Städten lehnen nur noch 1 bis 2% der Mittelschüler den vorehelichen Geschlechtsverkehr ab. 70 bis 90% der Schüler und Arbeiter sind für die Gleichstellung von Mann und Frau in bezug auf voreheliche Koituserfahrung, d. h. die „doppelte Moral“ früherer Generationen wird abgelehnt.

Man könnte nun annehmen, diese Haltungen hätten eine allgemeine Promiskuität zur Folge. Aber alle Untersuchungen stimmen darin überein, daß das nicht der Fall ist, sondern daß das Ideal nach wie vor der „feste Freund“ und das Dauerverhältnis ist. So ergibt sich das Resultat, daß man sich positiv zum „Recht auf Sexualität“ stellt und dafür ein neues Lernverhalten ausbildet; Ziel bleibt aber die Ehe und die Familie.

b) Die Wandlungssituationen werden heute „ideologisch“ aufgearbeitet und gesteuert durch die sogenannte „Neue Moral“. Diese ist theoretisch durchaus fundiert und kann nicht von vorneherein nur negativ qualifiziert werden (vgl. z. B. A. Comfort: Der

aufgeklärte Eros, 1963). Die „Neue Moral“ versteht sich als Humanismus. Sie lehnt Normen, die nicht jeder überprüfen kann, ab, ebenso jede Erziehung mit Drohungen und Angst. Sie hat das Selbstbewußtsein, das Glück des Menschen zu kennen und es durch Vermittlung von Lernprozessen zu schaffen. Sie proklamiert ein umfassendes „Recht auf Lust“, ein Recht, das beispielsweise für die Frau das „Recht auf den Orgasmus“ bedeutet. Die Hauptströmungen der „Neuen Moral“ sind familienfreundlich, sofern Kinder da sind, weil diese den sozialen Leib der Familie brauchen. Sonst können auch neue Möglichkeiten, wie die Intervall-Ehe auf Zeit, ausprobiert werden; Scheidungen sollen möglichst erleichtert werden. Zu überprüfen ist ein ehelicher Treuebegriff, hinter dem oft nur ein Besitzdenken steht. Werte der „Neuen Moral“ sind Ehrlichkeit, Rücksicht, die Bereitschaft, einem Partner zum Glück zu verhelfen; abgelehnt werden Werte wie Keuschheit, Jungfräulichkeit und doppelte Moral. Zu fordern ist eine erotische Kultur, in der keine Form sexuellen Verhaltens als anstößig oder sündhaft betrachtet werden kann, solange ihre Schädlichkeit für den, der sie ausübt oder für seinen Partner nicht nachweisbar ist. Der humanistische Trend der Strömung äußert sich oft kirchenkritisch. Comfort sagt: „Die bedeutendste negative Leistung des Christentums war die ‚Problematierung‘ der Sexualität. Wir brauchen eine Geisteshaltung, die in der Sexualität kein ‚Problem‘, sondern ein ‚Vergnügen‘ sieht.“

c) Wie sind die Standorte einer christlichen Sexualethik angesichts heutiger Wirklichkeit und angesichts ihrer humanistischen Deutung zu umschreiben? Ich antworte mit vier Thesen, die natürlich der weiteren Begründung bedürfen.

1. *These:* Die christliche Ethik hat keine Sonderrezepte zur Gestaltung einer menschenfreundlichen Sexualität. Sie sucht deshalb den Dialog mit den Humanwissenschaften und heutigen humanistischen Trends. Unaufgebbar ist für sie die Einsicht, daß es echtes Glück und echte Freiheit nur in der Verantwortung des Ichs für das Du gibt. Sie akzeptiert heute aber die von ihr früher

mißachtete Einsicht, die die Tiefenpsychologie erarbeitet hat, daß nur das reife und glücksfähige Ich vor dem Du bestehen kann und daß nur reife Glücksfähigkeit Opfer bringen kann, die weder das Ich frustrieren, noch das Du beleidigen. Ältere Opfer- und Leidensvorstellungen erfahren Kritik und sind neu zu gestalten.

2. *These:* Indem die Humanwissenschaften Sexualität als umfassenden Prozeß menschlicher Reifung bestimmen (vgl. Freuds Entdeckung der Kindheitssexualität), erhalten Lern- und Erfahrungsprozesse einen hervorragenden Stellenwert. Christliche Ethik beteiligt sich an der Schaffung von Modellen für diese Prozesse.

Im Blick auf die Notwendigkeit dieser Prozesse kann das Ja zur Erfahrung des eigenen Körpers (Masturbation) und zu Lernerfahrungen mit dem Körper eines Partners (Petting) nicht mehr weiter moralisch negativ qualifiziert werden. Es ist nur in Übereinstimmung mit den Humanwissenschaften klarzulegen, daß ein Stehenbleiben auf diesen Stufen der Sexualität echte Reife nicht finden läßt. Wenn die Humanwissenschaften nun auch Koituserfahrungen in die menschlichen Reifeprozesse einordnen, wird man nicht weiter an schädigenden Keuschheitsvorstellungen festhalten können. Im Ganzen wird christliche Ethik versuchen, vor allem den jungen, sich verlassen fühlenden Menschen auf allen Wegen zu begleiten. Sie wird auch von der Bibel her eine Anwaltschaft für eine bestimmte, echte Leibfreundlichkeit, die dem Glück des Menschen dient, übernehmen. Im Ja zur empirischen Haltung findet die christliche Ethik wieder ihren Wirklichkeitsbezug.

3. *These:* Der Ruf nach der umfassenden erotischen Kultur kann von der christlichen Ethik aufgenommen werden. Die sexuellen Techniken und das sexuelle Wissen sind zwar als Grundlage der Sexualität unentbehrlich. Aber es geht, wie es gerade die christliche Anthropologie weiß, immer um den ganzen Menschen. So wird beispielsweise eine sensible Frau nie auf Grund von bloßen Techniken glücklich. Erotische Kultur meint über die Technik hinaus den Einsatz einer gestaltenden Phantasie, die das Spiel der Geschlechter reizvoll, farbig und glücklich

macht. Hier gibt es auch einen wichtigen Dienst der erotischen Kunst.

Für das Postulat der erotischen Kultur muß heute freilich auf bestimmte Zusammenhänge mit herrschenden wirtschaftlichen und politischen Zuständen hingewiesen werden. Im Blick auf Herrschaftsstrukturen, die den Menschen korrumpieren und sich selber entfremden, ist das Leitbild der erotischen Kultur zunächst Utopie. Ohne Veränderung dieser Zustände kann das Jenseits der Entfremdungszusammenhänge nicht erreicht werden. Wirkende gesellschaftliche Utopien sind zugleich Utopien der erotischen Kultur (vgl. Marcuse).

4. *These:* Für christliche Haltungen sehen wir schließlich die Aufgabe, von der Ethik der Verantwortung weiterzuschreiten zu einer „Ethik der Zärtlichkeit“. Der Schriftsteller Heinrich Böll sagt, es sei den Christen zuviel vorenthalten worden, auch was die erotische und sexuelle Zärtlichkeit angehe. Der Epoche des Egalitären und der Emanzipation entspricht eine neue und weitgehende Humanisierung der Begegnung der Geschlechter im Sinne des Stichworts von Heinrich Böll. Es entstünde damit eine Gegenhaltung gegen Brutalität, Aggression und Ausbeutung. Die hier postulierte Gestaltung der Ethik würde vielleicht denen, die kritisch auf das Christentum schauen oder an ihm schon verzweifelt sind, sagen, daß die christliche Botschaft doch ein menschenfreundliches Gesicht hat.

Roman Bleistein, München

Sexualität – zwischen Tabu, Konsum, Ideologie

Sexualität, Sexualmoral und Sexualpädagogik zählen heute zu den umstrittensten Themen. Während die einen an der Hilflosigkeit und Neugier vieler Jugendlicher ihr Geld verdienen, sind die anderen das Thema eins leid, nicht nur aus verständlichem Überdruß, sondern aus der Einsicht, daß eine Überakzentuierung der Sexualität ebenso wie ihre Verdrängung den Menschen neurotisieren werde. Auf diesem Hintergrund sollen hier gleichsam die trigonometrischen Punkte geortet

werden, zwischen denen eine zeitgemäße, vernünftige und christliche Position zu liegen hätte.

Tabu

Das sexuelle Tabu hat seine Geschichte. Vermutlich ist sie weniger lang, als manche glauben, und vermutlich ist sie nicht allein der Kirche anzulasten, wie manche wünschen. Wie präzise Forschungen ergeben¹, stellt die Tabuierung der Sexualität in unserem Jahrhundert eine späte Frucht der Aufklärung dar. J. J. Rousseau und die Philanthropen haben gesät, was in der viktorianisch-wilhelminischen Epoche als fadenscheinige Prüderie und doppelte Moral in hoher Blüte stand². Daß die Volkskirche dabei als nicht unwichtiger Faktor in einer mittelständischen oder vorindustriellen Gesellschaft die Verdrängung der Sexualität auch predigte (entgegen ihrer Glaubenswahrheit von der Gutheit der ganzen Schöpfung, von der Heiligung des ganzen Menschen durch das Sakrament, von der leibhaften Auferstehung), wird niemand bestreiten wollen. Die Zeugnisse der Predigtbücher, Katechismen, bischöflichen Verlautbarungen und erbaulichen Schriften sind zu beredt³. Unaufgebare Glaubenssätze hatten sich mit zeitbedingten Anschauungen so amalgamiert, daß beide ununterscheidbar schienen.

Das Tabu wirkte sich darin aus, daß die Sexualität mystifiziert oder dämonisiert, die bedrängenden Probleme in der jugendlichen Entwicklung verdrängt, die Geschlechtlichkeit in einer christlichen (Sünden-)Moral überbewertet und die Frau insgesamt abgewertet wurde. Im dunklen Hintergrund dieses Problembündels lag die ungelöste Frage: Wie verhält sich Leib und Lust zum Heil des Christen? Diese Frage bedarf auch heute noch einer präzisen Klärung.

Nachdem das Tabu erkannt und entlarvt ist, wird es zerstört. Tabubrecher finden Beifall, der Exhibitionismus entwickelt sich zu einem anerkannten Gesellschaftsspiel. Die Enttabuierung schreitet mit Methode (wenn

¹ J. van Ussel, *Sexualunterdrückung. Geschichte der Sexualfeindschaft*, Reinbek 1970.

² W. Braun, *Geschlechtliche Erziehung im katholischen Religionsunterricht*, Trier 1970, 47–75.

³ Vgl. z. B. Um Sitte und Sittlichkeit. Ein Kommentar zu den Katholischen Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen, Düsseldorf 1926.